

Der besondere Gottesdienst

am 08.10.2006 LKG Greifswald

„... und immer schön Danke sagen!“

Kennen Sie diesen freundlichen Herrn?
Wofür macht er Werbung? Für die bekannteste Marke von Gummibärchen, die Goldbären von Haribo.

Was haben Gummibärchen mit dem Danken zu tun?
Dazu eine kleine Geschichte aus unserer Familie.

Unsre Kinder waren noch „klein“. In unserer Gemeinde gab es sonst keine Kinder in ihrem Alter. Darum: Es gab auch keine Sonntagsschule, kein Kinderprogramm während des Gottesdienstes. Unsere Kinder waren immer beim ganzen Gottesdienst dabei. Mal ruhiger, mal unruhiger. Wie da so ist, das hat manchen Älteren gefallen, andern nicht so.

Jedenfalls: Eine ältere Frau meinte es gut mit unseren Kindern. Sie brachte ihnen des Öfteren etwas mit. Dazu gehörten auch die sagenhaften Gummibärchen. Unsere Kinder wussten das schon. Es war aber ein Trick dabei. Diese ältere Dame wollte natürlich, dass sich unsere Kinder – immerhin Predigerskinder – für das mitgebrachte Geschenk ordentlich bedanken. Und wenn es Mal nicht so kam, dann wurde auch schon Mal nachgefragt oder das Päckchen zurückgezogen und erst gar nicht ausgehändigt.

Kinder lernen schnell (schneller als Erwachsene)! Unsere Älteste hatte das blitzartig begriffen: Wenn man „Danke“ sagt, bekommt man die Gummibärchen!

Es kam, wie es kommen musste. Eines Tages war meine Frau mit unserer Ältesten in der Stadt zum Einkaufen unterwegs. Da sah unsere Tochter, noch bevor es meine Frau wahrgenommen hatte, eben jene ältere Dame auf der anderen Straßenseite der Hauptstraße. Was macht unsere Tochter? Über die Straße hinweg rief sie aus Leibeskräften: „Danke, Danke, Danke!“
Gut trainiert! Wer schön artig Danke sagt, bekommt etwas! Dankbarkeit zahlt sich aus! Und manchmal hilft vielleicht auch vorauslaufender Dank!

Danke sagen fällt uns leicht, wenn wir etwas erwarten oder dafür etwas bekommen. Erst recht, wenn wir schon etwas bekommen haben. Da gehört es zum Anstand, dass man sich „recht ordentlich“ bedankt. Da wird dann

manchmal sogar die Form noch recht wichtig genommen. Das „schöne Händchen“ muss es sein! Den anderen muss man dabei anschauen!

Danke sagen, das bringen wir unseren Kindern bei. Wir sind mächtig stolz, wenn sie die Lektion begriffen haben und es funktioniert und sie uns nicht blamieren.

An dieser Stelle einige Gedanken zu unserem Thema von dem Psychologen Ulrich Beer: »Dieses „Bedank dich auch“ kann einem die ganze Freude verderben, vor allem die am Danken. Vielleicht ist das der Grund – oder zumindest einer – dafür, dass so vielen Menschen das Danken schwer fällt. Wenn mein Eindruck nicht trügt, wird es immer mehr Menschen schwer zu danken, etwa für eine freundliche Geste wie Tür öffnen, in der Bahn aufstehen, jemandem den Vortritt lassen – schwer wie eine Entschuldigung, ehrenrührig fast. Haben alle zu viel Danke sagen müssen als Kind? Oder haben sie es im Gegenteil gar nicht gelernt? Beides wäre denkbar. Auf jeden Fall ist es schade, dass spontanes, ehrliches Danken offensichtlich so aus der Mode kommt.«

Danken – aus der Mode? Von Kindern erwartet man es. Wie ist es bei denen, die schon „etwas älter“ sind?

Manchmal ärgert es mich schon: Man hält an engen Stellen mit dem Auto an, lässt den anderen durch obwohl der warten müsste, und dann noch nicht einmal ein Handzeichen. Manchmal könnte man meinen, die hätten alle Rheuma in den Armen. Zu faul zum Danke sagen! Alles selbstverständlich! Da hält man jemand die Tür auf – keine Ton! Manche Leute haben ständig Verspannungen im Kiefer. Die kriegen die Zähne nicht auseinander.

Wie recht hat doch der Volksmund: »Undank ist der Welt Lohn!«

Stimmt vielleicht doch, was der Schriftsteller Bruno Traven in seinem Roman „Die Baumwollpflücker“ sagt:

»Undankbar zu sein, ist eine Charaktereigenschaft des Menschen, die den Menschen so sehr Natur ist, dass man es am besten dabei bewenden lässt und sich deswegen nicht kränkt.«

Müssen wir uns also damit einfach abfinden?
»Ein großes Übel unserer Zeit, ist die Tatsache, dass wir mehrheitlich nicht mehr zu Dankbarkeit und Demut fähig sind.«

Dabei geht es nicht bloß darum, „immer schön „Danke“ zu sagen! Fast gleich lautend wie unser Thema fragt der Psychologe Ulrich Beer in einem Artikel und antwortet:

»Immer artig Danke sagen? Bloß nicht! Aber: Wer echte Dankbarkeit empfindet, sollte sie auch zeigen. Denn das kann glücklich machen.«

Eine Kultur des Dankens wäre angebracht und müsste neu gelernt werden, wo man nicht alles einfach selbstverständlich nimmt. Eine Kultur des Dankes fördert ein Klima Freundlichkeit. Höflichkeit ist doch kein Luxus der Vergangenheit!

Danken fördert die zwischenmenschlichen Beziehungen, ist ein wesentlicher Teil von Freundlichkeit. Beer sagt: »Das kann glücklich machen!«

Was vergeben wir uns, wenn wir danken? Nichts. Wir können damit nur Anerkennung und Freude auslösen. Man wird, zumindest meistens, als netter Mensch eingestuft! Üben wir uns im Danken!

Mir passiert es manchmal, dass ich Mitarbeitern, wenn alles getan ist, für ihre Mithilfe danke! Was bekomme ich zur Antwort? „Das ist doch selbstverständlich!“ Für den, der es tut vielleicht schon. Das will ich anerkennen. Er arbeitet ja nicht, um anschließend Dank einzuheimsen. Trotzdem ist es wichtig, dass für Mithilfe, für Einsatz, gedankt wird. Selbst, wenn man das, wie in der christlichen Gemeinde, erwarten kann. Aber selbstverständlich ist es eben nicht! Es gab sicher noch nie ein Wort des Dankes zu viel – eher zu wenig!

Der Dank unter Menschen ist eine wichtige Sache. Es wäre schon viel zum Wohl der Menschheit beigetragen, wenn das besser klappen würde!

Vielleicht sagen sie nun: Damit habe ich keine Schwierigkeiten! Das klappt bei mir. Lebenslang trainiert! Alles klar. Das nehme ich Ihnen ab.

Vergessen wir beim Dank aber nicht einen wesentlichen Aspekt, wenn wir ihn nur auf unsere Mitmenschen beziehen?

Dazu eine kleine, nachdenkliche Geschichte, die ich vor wenigen Tagen gelesen habe:

»Ein Mann wird 70. Er ist noch ganz gut bei Kräften. Eine ausgezeichnete Gesundheit. Der Pastor besucht ihn. Wie selbstverständlich weißt der Pastor auf die Gnade Gottes hin, die den Jubilar so lange und gut leben lässt. »Da können Sie doch Gott danken«, meint der Pastor. Darauf der Jubilar: »Gott danken? Sehen Sie sich meine Hände an (diese durchgearbeitete, schwieligen Hände). Mit diesen Händen habe ich auf dem Stahlwerk geschuftet. Keine Arbeit war mir zu schwer du zu dreckig, keine Überstunde zu viel. Mit diesen Händen habe ich dies Haus hier aufgebaut. Der Krieg hat es zum Teil zerstört. Dann habe ich es ein zweites Mal gebaut. Hat mir Gott dabei geholfen? Der da oben hat sich doch nicht gerührt. Gerührt habe ich mich. Für mich und meine Familie gesorgt. Hier mit meinen Händen. Und nun soll ich dies Hände zum Dankgebet falten? Für was?«

»Ernst«, unterbricht ihn seine Frau. Denk doch an deine Gesundheit. Deine Gesundheit hast du nicht mit deinen Händen gemacht. Stell dir vor, du hättest damals deine Hände unter die Presse gekriegt, als die Sicherheitsvorkehrungen defekt waren. Da hast du Glück gehabt. Und wer hat dir das Glück gebracht? Du doch nicht. Das war ein anderer.«

Wie schwer kann Dankbarkeit sein! Welche Blindheit! Allein, dass er seine Hände rühren konnte, ist doch Grund zum Dank – aber nicht an irgendeinen Menschen, sondern an Gott! Aber wer sieht es? Viele leben so!

Der autonome Menschen kennt keinen Dank an Gott! Wofür auch? Er hat geschuftet! Er hat sich alles erarbeitet! Warum sollte er das Gott danken. „Meine Hände...“

Nur – ist es so? Hat seine Frau nicht recht? Gibt es nicht viele Dinge, die von uns gar nicht verantwortet sind?

Wem verdanken wir uns, unser Leben, unseren Wohlstand, unsere Gesundheit?

Ein Autoaufkleber, der heute kaum noch zu sehen ist, beeindruckt mich immer noch: »Gott sei Dank! – Wem sonst?«

Es fehlt in unserem Leben ein wesentlicher Aspekt, wenn wir den Dank gegen Gott vergessen!

Nun es ist klar: Wer sich alles selbst zuschreibt, braucht sich bei niemand zu bedanken – auch nicht bei Gott!

Wer aber das begreift, dass in seinem Leben viele Dinge sind, die er nicht selbst zuschreiben kann, der muss doch fragend werden! Auf wie vieles in unserem Leben haben

wir keinen Einfluss? Verdanken wir es uns selbst, dass es uns gut geht?

Es ist eins der Grundübel des Menschen zu allen Zeiten, dass er Gott nicht dankt. Das ist keine Erscheinung der Neuzeit!

Könnte sonst der Apostel Paulus den Menschen einmal so beschreiben (Röm 1,21): *»Denn obwohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen noch ihm gedankt, sondern sind dem Nichtigen verfallen in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert.«*

Der Russe Fjodor Michailowitsch Dostojewski bringt es auf den Punkt: „Ich glaube, die beste Definition des Menschen lautet: undankbarer Zweibeiner.“ Nicht gerade schmeichelnd. Es wäre tragisch, wenn das alles wäre.

Undank, nicht erstatteter Dank, ist Distanzierung von Gott.

Was bringt uns zum Danken?

Da wollen wir zuerst sehen: Unser Gott ist ein schenkender Gott. Auch der Mensch, der es nicht sieht, lebt aus der Güte und dem Schenken Gottes!

Luthers Auslegung des 1. Glaubensartikels macht das deutlich:

«Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen und Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält, **dazu** Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mich mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt, wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit, wofür ich ihm zu danken, zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bis. Das ist gewisslich wahr.»

Weil Gott es so gut mit uns meint, deshalb können wir aus vollem Herzen singen und beten: Nun danket alle Gott!

Wer – ich sag es im Bild – nur auf seine eigenen Hände starrt, findet keinen Grund zum Dank.

Wachen wir auf aus der Haltung der Selbstverständlichkeit.

Danken – wäre das nicht ein erster Schritt auf Gott zu?

Je selbstverständlicher wir alles nehmen, je abgestumpfter wird unser Herz. In einem Ern-

tedanklied singen wir: »...von Gott kommt alles her!« Wirklich!? Dann ziehen wir doch auch die Konsequenzen daraus! Darum ist unser Dank gefragt! Für die kleinsten Dinge des Lebens, nicht nur für die großen.

Danken hat ja etwas mit Denken zu tun! Die beiden Worte unterscheiden sich nur durch einen Buchstaben! Sie entstammen der gleichen Wurzel. Denke nach, dann kannst du Danken!

Dann wird es nicht zur lästigen Pflicht, sondern zum Bedürfnis.

Dank ist gleichsam wie eine Therapie für unsere Seele! Es gab einmal jemand den Rat: Schreibe jeden Abend fünf „Gründe“ zum Dank aus dem Tag auf! Dabei dürfen nur 2-3 Gründe dieselben sein, wie am Vortag!

Was richtet die Undankbarkeit in unserem Leben an?

Undank macht verdrossen! Wer nur nimmt, ohne zu danken, verachtet zudem den Geber einer Gabe.

Dietrich Bonhoeffer hat einen Aufsatz über Dankbarkeit mit folgenden provozierenden Sätzen abgeschlossen:

Undankbarkeit beginnt mit dem Vergessen, aus Vergessen folgt Gleichgültigkeit, aus der Gleichgültigkeit Unzufriedenheit, aus der Unzufriedenheit Verzweiflung, aus der Verzweiflung der Fluch.

Lass dich fragen ob dein Herz durch Undank so mürrisch, so träge, so müde, so verzagt geworden ist.

Bonhoeffer meint in diesen Zeilen besonders den Dank gegenüber Gott!

Zum Bitten können sich Menschen oft noch aufraffen - aber zum Danken? Das ist wie mit dem Werkzeug, das wir brauchen: geholt ist es schnell. Bis es wieder aufgeräumt ist, dauert es meist etwas länger.

Undank, für das was ist, verschließt uns jegliche Perspektive, macht resigniert und verachtet, was noch ist! Darauf liegt kein Segen und keine Verheißung.

Wenn man immer nur jammert, dann kann nichts Neues wachsen! Da trampelt man alles nieder!

Was macht das Danken schwer?

> „Blindheit“

Aber wofür soll ich Danken in meinem Leben. Da ist so viel schief gelaufen. Da ist so vieles, mit ich unzufrieden bin.

Das mag sein. Aber das andere ist doch auch da! Das, was gut lief. Warum sehen wir das nicht?

> Unzufriedenheit

Wer mit seinem Leben, seinen Lebensumständen usw. unzufrieden ist, wird schwerlich danken können.

Aber wiederum: gib es nicht auch da einen Weg, das zu sehen, was auch gut ist, trotz allem?

Warum vergleichen wir uns immer mit denen, denen es besser geht? Das nährt den Neid und erstickt den Dank!

Vielleicht wäre ja gerade der Dank ein Weg dafür, aus der Unzufriedenheit heraus zu finden.

> Pessimismus

Wir neigen in vielen Lebenssituationen alle schnell zum Pessimismus. Man muss schon ein eingefleischter Optimist sein, um das Gute auch in schwierigen Situationen zu sehen.

Genau das aber kann die Dankbarkeit in uns bewirken. Sie sieht das Schöne und überwindet den Pessimismus!

> Enttäuschungen

- mit Menschen und mit Gott!

Sie verschließen uns den Mund. Klar.

Warum dieser Unfall? Habe ich nicht um Bewahrung gebetet? Vor einiger Zeit musste ich jemand nach einem schweren Unfall sagen: „Danke, dass du noch lebst!“ Das reißt dich aus dem Grübeln.

> „Schicksalsschläge“

Dass wir in schweren Erlebnissen zunächst nicht danken können ist zunächst kein Wunder. Wer dankt schon für den Verlust eines Menschen, für eine schwere Krankheit, einen Unfall?

Zunächst! Manchmal geht das Leben eigenartige Wege. Da können Menschen nach längerer Zeit doch für solche Wege, die sie geführt wurden, danken. Aus der Distanz sieht man manches anders. Da erkennt ein Mensch: Die Zeit war schwierig, aber sie hat mich näher zu Gott gebracht. Darum bin ich nicht traurig, sondern danke! Das ist dann schon ein Stück „Hohe Schule“ des Glaubens.

Dank ist ein Akt des Glaubens!

»Eure Bitten, Gebete und Fürbitten lasst mit Dank zum Vater dringen!« schreibt Paulus an die Gemeinde in Philippi.

Danken heißt nicht, dass wir die Augen vor der Wirklichkeit verschließen und uns in eine Scheinwelt begeben, die real nicht existiert.

»Dankbarkeit muss darum gelernt und geübt werden.«

Die Aufforderung zum Dank durchzieht das ganze alte und neue Testament.

»In der Dankbarkeit kehrt jede Gabe verwandelt in ein Dankopfer zu Gott zurück, von dem sie kam.« (Bonhoeffer)

Warum dürfen nicht erst anfangen zu danken, wenn nach unserem Empfinden Grund dafür ist, wenn wir uns wohl fühlen und es wie von alleine geht?

Wir dürfen und müssen danken für das was da ist!

Dank bewahrt mich vor dem Vergessen! Dietrich Bonhoeffer:

»In der Dankbarkeit gewinne ich das rechte Verhältnis zu meiner Vergangenheit, in ihr wird das Vergangene fruchtbar für die Gegenwart.«

Ohne die Dankbarkeit versinkt meine Vergangenheit ins Dunkle, Rätselhafte, ins Nichts.

Gott wartet auf unseren Dank!

Die selbstherrlichen Christen in Korinth, die sich aufspielten und sich so wichtig nahmen, fragt Paulus einmal (1Kor 4,7): »Was hast du, das du nicht **empfangen** hast? Wenn du es aber **empfangen** hast, was rühmst du dich dann, als hättest du es nicht **empfangen**?«

In einer modernen Übersetzung heißt es so: »Alles, was du besitzt, hat Gott dir doch geschenkt. Hat er dir aber alles geschenkt, wie kannst du dann damit prahlen, als wäre es dein eigenes Verdienst?«

Jesus stellt in die Runde seiner Zuhörer einmal eine bohrende Frage. Er hat zuvor 10 Männer geheilt, die an der damals unheilbaren Krankheit Aussatz litten. Nur einer ist zurückgekehrt und hat ihm gedankt. Und das war ein Samariter (einen, den die Juden nicht als glaubenden Menschen ernst nahmen).

Jesus fragte: «Habe ich nicht zehn Männer geheilt? Wo sind denn die anderen neun? (Luk 17,17)

Vielleicht waren die andern auch dankbar, dass sie geheilt wurden! Keine Frage! Aber haben sie es ausgesprochen?

Dieser eine, der Samariter, sieht, nimmt bewusst wahr. Er bleibt stehen. Er kehrt um. Laut bringt er seine Freude gegenüber Gott zum Ausdruck. Er sucht Jesus. Er geht vor Jesus auf die Knie. Und er dankt ihm.

Der Dank verliert an Innigkeit, wenn er aufgeschoben wird. Der Dank wird schal, wenn er nachgereicht wird. Der Dank geht verloren, wenn er nicht gleich ausgesprochen wird. Darum kehrt der Mann um. Das kann man von ihm lernen.

Dass unser Dank formuliert, laut wird, ist wichtig.

Es reicht nicht aus, Gedanken des Dankes zu haben. Dank ist nicht nur ein Denkprozess. Denken ist eine wichtige Voraussetzung! Aber dabei darf es nicht bleiben. Dank ist nicht bloß ein guter Vorsatz, eine Absicht.

Ich habe in den vielen Jahren meines Dienstes, in der Begegnung mit Menschen gelernt, dass noch lange nicht alle Menschen danken, die sagen, dass sie dankbar sind. Viele bleiben im Gefühl stecken. Ein dankbares Gefühl reicht aber nicht aus!

Ich will Ihnen erklären, was ich damit meine und möchte Sie bitten, das Blatt zur Hand zunehmen, das Sie am Anfang des Gottesdienstes ausgefüllt haben. Zehn Gründe zum Danken von Ihnen ganz persönlich, jetzt, heute, hier. Ich hoffe Sie haben dazu in der ersten Spalte etwas aufgeschrieben. Aber auf dem Blatt sind ja noch zwei Spalten frei. Die wollen wir jetzt ausfüllen. Es fehlen die Überschriften.

Über die zweite Spalte sollte man schreiben: »Wem habe ich zu danken?« Nun füllen Sie bitte diese Spalte aus. Getan? Gut!

Über der dritten Spalte muss stehen: »Habe ich wirklich gedankt?« Bitte füllen Sie die jetzt auch aus. Es reichen da ja zwei Worte: „Ja“ oder „Nein“.

Jetzt merken Sie unter Umständen eine Diskrepanz. Wie viel Mal steht „Nein“? Da wird deutlich: Dankbar sein und wirklich Danke sagen, das kann durchaus zwei Paar Schuhe sein!

Ich habe noch eine andere, sogar schlimmere Vermutung. Viele die sagen, ich bin dankbar, sind eigentlich nur zufrieden mit sich selbst! Das aber ist kein Dank! Das kann sogar purer Egoismus sein! Wem danken Sie wirklich? Weder Gott noch Menschen! Das ist eine Mogelpackung.

Menschen die sagen: „Ich ja so dankbar!“ müsste man direkt fragen: „Und wann haben Sie dies das letzte Mal wirklich getan – gedankt?“

Ein kleines Beispiel: Dass ich meiner Frau dankbar bin für alles, was sie für mich tut und getan hat ist nett, aber was hat sie davon, wenn ich es nicht zum Ausdruck bringe?

Dank muss Gestalt gewinnen. Dank muss über unsere Lippen kommen und darf sich nicht nur in Gedanken in unserem Kopf bewegen. Noch lange nicht jeder, der sagt er sei dankbar, dankt auch wirklich!!!

Auf die Geschichte von der Heilung der zehn Aussätzigen eingehend formuliert Bonhoeffer dann:

»Zehn rufen in ihrer Angst und Not: Jesus, lieber Meister! Aber nur einer von zehn kehrt nach erfahrener Rettung um und dankt Jesus, und dieser eine ist ein Samariter (Luk 17,11ff). In Gefahr und Schmerzen schreien viele zum „lieben“ Gott, mehr als wir denken, aber nach der Genesung ist den Neunen unter Zehn dieser Gott gar nicht mehr so lieb, die Heilung ist ihnen alles, der Heiland nichts. Jesus fragt: Wo sind die Neun? Jesus sieht den Dank, nicht um seiner willen, sondern um ihrer willen.«

Weiter sagt Dietrich Bonhoeffer über die Dankbarkeit:

Dankbarkeit entspringt nicht aus dem eigenen Vermögen des menschlichen Herzens, ... Dankbarkeit muss darum gelernt und geübt werden.

Dankbarkeit sucht über der Gabe den Geber. Sie entsteht an der Liebe, die sie empfängt.

Dem Dankbaren wird alles zum Geschenk, weil er weiß, dass es für ihn überhaupt kein verdientes Gut gibt.

Am Schluss seines Artikels fordert Bonhoeffer mit hammerschweren Sätzen heraus:

Undank erstickt den Glauben, verstopft den Zugang zu Gott. Nur zu dem einen dankbaren Samariter sagt Jesus: Dein Glaube hat dir geholfen. Den Undankbaren ist trotz Genesung in Wahrheit nicht geholfen. ...

Opfere Gott Dank, und „da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Ps 50,23).

Der Dank an Gott sollte vielmehr Raum, Zeit und Formen haben. Und das mitten im Leben, mitten im Alltag. Wir müssen nicht warten bis zum nächsten Gottesdienst! Wie wir mitten aus dem alltäglichen Erleben heraus ein Stossgebet zum Himmel schicken können, so können wir es auch mit unserm Dank tun!

So wird der Dank zu einer heilsam unterbrechenden, unser Leben prägenden Haltung. Anderes rückt hinten an, weil der Dank Priorität hat. So wird der Dank vor allem zu einem Verweilen vor Jesus, der uns heilt und rettet.

Die tagtäglichen Wunder lenken unseren Dank immer wieder auf das eine große Wunder hin: Dass Jesus gekommen ist, um uns auf ewig zu heilen. Dafür sage ich ihm zuerst und ganz besonders Dank.

Es ist eine der größten Erfahrungen, die Menschen machen können. »Das ist ein köstlich Ding (es ist gut), dem Herrn danken und lob-singen deinem Namen, du Höchster.« (Ps 92,2)

»Es macht Freude dir zu danken, dich, den Höchsten zu preisen, frühmorgens schon deine Güte zu rühmen und nachts noch deine Treu zu verkündigen.« (Ps 92,2-3 Gute Nachricht)

Dank reißt unser Herz aus der Selbstgenügsamkeit, die am Ende an Langweiligkeit stirbt. Dank, macht das Leben bunt und interessant. Deshalb antworte ich auf die Frage unseres Themas: „und immer schön Danke sagen!“ im positiven Sinne mit Ja!